

MEDIZINER ALS MUSIKER

Marco Frei



In keinem anderen Berufsfeld gibt es so viele gute semiprofessionelle Musiker wie unter Medizinern. Warum ist das so?

Auch in anderen Berufen gibt es Klangkörper für Laien oder Semiprofis. Es gibt Juristen- und Anwaltsorchester, auch Polizei- oder Manager-Orchester, aber: Unter Mediziner:innen ist die Verbindung zur Klassik wie auch das aktive Musizieren auffallend stark ausgeprägt. Mehr noch: In den medizinischen Berufen ist der Anteil an Musiker:innen höher als in anderen Berufsgruppen. Einer niederländischen Studie von 2011 zufolge spielen knapp die Hälfte der Ärzt:innen selbst ein Musikinstrument oder singen.

Das bestätigt letztlich auch die auffallend große Zahl an Musikensembles in dieser Berufsgruppe. Im deutschen Sprachraum gibt es über 30 Ärzteorchester sowie einige Ärztechöre. Allein in Deutschland sind aktuell bis zu 27 Orchester aktiv, in denen Ärzt:innen sowie Angehörige anderer medizinischer Fachberufe

musizieren – ergänzt um einige Chöre. Sie finden sich in ihrer Freizeit zusammen, oftmals projektbezogen und mehrheitlich in eingetragenen, gemeinnützigen, unabhängigen Vereinen, um überdies für einen guten Zweck zu konzertieren. In aller Regel finanzieren sich die Klangkörper vornehmlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Für die Anreise und Unterkunft bei Proben und Konzerten kommen die Mitglieder selbst auf, Studierende oder Geringverdienende werden gemeinschaftlich unterstützt.

Von lokal bis international

Das wohl älteste, traditionsreichste Ensemble dieser Art in Deutschland ist das Berliner Ärzteorchester. In dem im Jahr 1911 gegründeten Klangkörper dürfen auch Ausübende anderer, zumeist medizin-



© Alexandre Zweiger

Die globalste Fassung der Ärzte-Orchester:
das World Doctors Orchestra –
hier sogar mit Mundschutz und Kittel
(2017 in Lugano)

naher Berufe mitwirken. Ähnliches gilt auch für weitere lokale Formationen dieser Art in Deutschland, darunter das Hamburger Ärztorchester oder das 2012 gegründete Leipziger Ärztorchester. Auch das heutige Orchester der Universität Lübeck geht auf das 1991 gestartete Mediziner-Orchester zurück. Viele weitere lokale Formationen gesellen sich dazu, ergänzt um regional aktive Netzwerke. So begründete der Mediziner und Psychiater Reinhard Steinberg in München im Wintersemester 1967/68 das Orchester Münchner Medizinstudenten, das 1975 in Bayerisches Ärztorchester (BÄO) umbenannt wurde. In Coburg sitzen wiederum die von Marius Popp offiziell 2012 gegründeten Klangkörper „Süddeutscher Ärztechor & Ärztorchester“.

Als erste gesamtdeutsche Formation dieser Art gilt indessen das Deutsche Ärztorchester (DÄO). Im Jahr 1989 von dem Allgemein-

mediziner Dieter Pöller aus München gegründet, brachte dieses Orchester sein erstes Konzertprojekt wenige Monate vor dem Ende der deutschen Teilung über die Bühne. Als die Mauer fällt, knüpft Pöller prompt Kontakte zum Ensemble „Musici Medici“. Dieses Orchester hatte sich 1981 am Biochemischen Institut der Humboldt-Universität in Ost-Berlin gegründet. Man schließt sich zusammen.

Bis heute ist beim Deutschen Ärztorchester die Achse München-Berlin zentral. Rund 170 Mitglieder zählt der Klangkörper inzwischen. Es wird drei- bis viermal im Jahr an verschiedenen Orten geprobt und konzertiert. Zahlreiche kammermusikalische Aktivitäten runden, wie bei anderen Orchestern dieser Art, die Aktivitäten ab. Seit 2015 versammelt wiederum die um den Pränatalmediziner Michael Scheele aus Hamburg gegründete Bundesärztephilharmonie Medizinstudent:innen und praktizierende Ärzt:innen sowie an-



Benefizkonzerte und soziales Engagement gehören für viele Medizinerorchester selbstverständlich dazu. Mit ihren Projekten leisten sie so nicht nur einen Beitrag für die Gesellschaft, sondern bereichern mit ihren Konzerten auch das kulturelle Leben (oben: Süddeutscher Ärztechor/Süddeutsches Ärzteorchester; Mitte: Deutsches Ärzteorchester; unten: Bundesärztekammerphilharmonie)

© Süddeutscher Ärztechor/Süddeutsches Ärzteorchester e.V.



© Deutsches Ärzteorchester



© Emily Best

dere Heilberufe und fachfremde Kräfte aus ganz Deutschland und den Nachbarländern. Unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Bundesärztekammer werden einmal im Jahr anspruchsvolle, auch weniger bekannte Werke aufgeführt. Routine, fortgeschrittene Instrumentalkenntnisse und grundlegende Erfahrungen im Orchesterspiel werden hier großgeschrieben.

Musik und soziale Verantwortung

Als internationales Netzwerk, das mittlerweile weit über 2 000 Mediziner:innen aus 60 Nationen der Welt vereint, agiert schließlich das World Doctors Orchestra (WDO). Von dem Mediziner Stefan Willich 2008 gegründet, will es Musik mit globaler sozialer und medizinischer Verantwortung verbinden. Für vier Probenphasen im Jahr kommen jeweils rund 100 Mitglieder aus aller Welt zusammen, um bis zu 80 Benefizkonzerte weltweit zugunsten medizinischer Hilfsorganisationen zu geben. Als Ehrenmitglied des Kuratoriums firmiert Zubin Mehta. Der Dirigent sollte Arzt werden und hatte in Indien zwei Semester Medizin studiert, bevor er sich ganz der Musik widmete.

In der Klassikwelt gibt es zahllose Lebensläufe, die dem von Mehta ähneln. Da ist beispielsweise der Bariton Christian Gerhaher: Auch der gebürtige Straubinger hat Medizin studiert, das Studium 1998 erfolgreich abgeschlossen, eine Doktorarbeit geschrieben und sein Arztexamen bestanden, bevor er sich ganz seiner musikalischen Weltkarriere widmete. Doch warum sind die Verbindungen zwischen Musik und Medizin derart stark ausgeprägt? Darüber gehen die Meinungen teils weit auseinander.

Für Reinhard Steinberg, Gründer des Bayerischen Ärztetheaters (BÄO), steht fest, dass es keine einfachen Antworten gibt. In einem Gespräch für diese Zeitschrift 2018 anlässlich des 50. Jubiläums des Klangkörpers zitierte er einen Musiksoziologen. Demnach stammten Ärzt:innen und Mediziner:innen bis heute aus einer sozialen Schicht, in der Hausmusik selbstverständlich gepflegt werde. Für Steinberg heißt das nicht, dass Angehörige dieser Berufe musikalischer sind. Noch dazu entstammen auch Angehörige anderer Berufe mehrheitlich aus ähnlichen sozialen Schichten, ohne dass sich dieselbe musikalische Konsequenz zeigt.

Andere rücken das große Einfühlungsvermögen in den Fokus, das sowohl Musik als auch Medizin abverlangten. Unter Mitgliedern von Orchestern ist zudem oft zu hören, dass sich die Eigenmotivation, Eigenverantwortung und das strukturierte Arbeiten in Musik und Medizin ähnelten.

Historisch gewachsene Beziehung

Tatsache ist, dass schon die griechisch-römische Antike von der besonderen Liaison zwischen Musik und Medizin zu berichten weiß. Als Gott der Künste, insbesondere der Musik, der Dichtkunst, des Gesangs, sowie der Heilkunst spielt Apollo eine zentrale Rolle.

Schon frühzeitig finden sich überdies zahllose Äußerungen zur heilenden, regulierenden Kraft der Musik. Sind aus vor- und frühhistorischer Zeit rituelles Heilen durch Musik und Tanz überliefert, wagen die griechisch-römischen Philosophen – zeitgleich mit den ersten großen Entdeckungen in der Medizin – erste wissenschaftliche Reflexionen zu den Kräften der Musik: nicht nur im Guten. So benennt Platon in *Der Staat* um 375 v. Chr., welche Tonarten oder Instrumente der mentalen Gesundheit und dem Gemeinwesen gut-tun oder schaden.

Er formuliert Verbote, auf die sich fortan weltliche und geistliche Machthaber berufen können, um Kunst und Kultur zu gängeln. Die Ausführungen Platons haben die Kunst- und Kulturpolitik in totalitären Systemen wie Stalinismus oder Nationalsozialismus direkt inspiriert. Im Mittelalter spiegelt sich das Verhältnis zwischen Musik und Medizin im Volksglauben wider, wohingegen in der Renaissance Michael Praetorius, Leonardo da Vinci oder Andreas Vesalius an die wissenschaftliche Exegese der griechisch-römischen Antike anknüpfen.

In der Klassik und Romantik wird die Verbindung zwischen Musik und Medizin zusehends reichhaltiger. Mit der Begründung der Neurologie, Psychologie und Psychiatrie entsteht bald auch die Musiktherapie. In den 1980er Jahren etabliert sich die Musikmedizin, die sich mit den physischen Folgen des beruflichen Musizierens systematisch auseinandersetzt. Ab den späten 1980er Jahren entstehen erste wissenschaftliche Studien, die die heilenden Kräfte der Musik für Berufstätige in Medizin und anderen Heilberufen unter die Lupe nehmen. Die Ergebnisse werden auch von Mediziner:innen und Ärzt:innen bestätigt, die selbst musizieren. Zahllose Studien belegen den positiven Einfluss von Musik auf ärztliche Fähigkeiten. Demnach soll die Musik eine beruhigende Wirkung nicht nur auf Patient:innen im Operationssaal haben, sondern auch auf Chirurg:innen: Eine US-amerikanische Studie von 2008 belegt konkret eine positive Wirkung des Musizierens auf laparoskopisch – also im Bereich der Bauchspiegelung – tätige Chirurg:innen.

Heilung für Heilende

Zudem erleben musizierende Mediziner:innen das Orchester als Gegenpol zum täglichen Umgang mit Krankheit. Von einem Ausgleich ist die Rede, der Stress abbaue, Glückshormone freisetze und die soziale Kompetenz und Teamfähigkeit schärfe. Das aktive Musizieren beruhige das vegetative Nervensystem, schule die Empathie und trainiere kognitiv die Konzentration, Wachsamkeit und Agilität.

Das kognitive Training durch aktives Musizieren bestätigen Erkenntnisse des Johns-Hopkins-Medicine-Zentrums im US-amerikanischen Baltimore. Durch das Musizieren im Orchester können Ärzt:innen und Mediziner:innen also gleichzeitig Impulse generieren, die sie beruflich ganz direkt nutzen können.